

Werk

Titel: Der Übergang des spanischen j vom Zischlaut zum Reibelaut

Autor: Sander, W.

Ort: Halle

Jahr: 1890

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0013 | log29

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

2. Der Übergang des spanischen j vom Zischlaut zum Reibelaut.

Über diesen der spanischen Sprache eigentümlichen Laut, welcher bekanntlich nach der jetzigen Orthographie vor *e, i* mit *g*, vor *a, o, u* mit *j* bezeichnet wird, führt Diez Gr. I 370 Folgendes an:

„Dem Fremden, sagt Velasco, ist es kaum möglich, diesen Laut auszusprechen: formase con el medio de la lengua inclinada al principio del paladar, no apegada á el ni arrimada á los dientes, que es como los extranjeros la pronuncian, p. 116, 117.“

Ferner daselbst:

„*J*, das unbedingte Zeichen der spanischen Kehlaspirata neben dem bedingten *x* und *g*, und in dieser Geltung den ältesten Sprachurkunden bekannt. Sein Laut liegt dem des deutschen *ch* in *doch, ach*, nahe, geht aber aus tiefer Kehle hervor. Dafs er (das hohe Alter dieser Aussprache vorausgesetzt, wovon gleich unten) aus dem Arabischen oder aus dem Gotischen stamme, ist eine oft wiederholte Sage, die darin ihre Widerlegung findet, dafs die arabische Kehlaspirata im Spanischen durch den Buchstaben eines anderen Organs wiedergegeben wird (S. 329) und dafs dem Goten die eigentliche Kehlaspirata fehlt.“

Der betr Passus auf S. 329, auf welchen verwiesen wird lautet:

„*Ch, H* (arab. Buchstaben). Dem *ch* (*ç*) wird gewöhnlich der Wert des span. *j* beigelegt: diese Sprache hatte also in der Übertragung des arab. Buchstabens leichtes Spiel. Gleichwohl setzt sie nie ihr *j* an seine Stelle, sondern drückt es hauptsächlich durch den Labiallaut *f* aus, der nachher, wie der gleiche lateinische Buchstabe, und um dieselbe Zeit, gewöhnlich in *h* überging: die Aussprache des arab. *ch* und des span. *j* wird also wohl nicht dieselbe gewesen sein. In der That findet dieser Widerspruch in der neuerlich gemachten Beobachtung, dafs die span. Kehlaspirata in früherer Zeit den Wert eines Palatallautes hatte, mithin zum arab. Kehllaute nicht pafste, seine vollständige Lösung. Auch der portug. Ausdruck für arab. *ch* ist *f*, welches aber dem *h* seine Stelle nicht überliefs.“

Die erwähnte „neuerlich gemachte Beobachtung“ wird dann S. 371 folgendermaßen zur Darstellung gebracht:

„Man hat in neuester Zeit die interessante Beobachtung gemacht, dafs die span. Kehlaspirata (*j, g* oder *x* geschrieben) vor dem 16. Jahrh. (also vor 1501 streng genommen) eine andere Aussprache hatte als gegenwärtig, eine palatale nämlich, entsprechend der portug. Aussprache dieser Buchstaben, die ihnen noch jetzt in Gallizien, Asturien und an der Ostküste zukommt (*j* = franz. *j*, *ch* = franz. *ch*), sodafs sie früher wohl über die ganze Halbinsel verbreitet war. Davon handelt der span. Grammatiker Monlau in seiner Abhandlung „Del origen y la formacion del romance castellano“, Madrid 1859 Bei Velasco (erschieden

1582) ist die gutturale Aussprache entschieden, da er sie eine für die Fremden höchst schwierige nennt, womit er die palatale nicht meinen konnte. Ein negatives Argument für die behauptete Geltung des altspan. *j* oder *x* liegt darin, daß man sie nicht für die arab. Hauchlaute einsetzte, sondern *f* dafür verwandte (oben S. 329). Es wäre nun die Aufgabe der Grammatik, den Ursachen nachzuforschen, welche, nachdem der Sprachcharakter völlig entschieden war, so auffallende Wirkungen herzubringen vermochten.“

Diese eben bezeichnete Lücke nun auszufüllen, ist der Zweck der folgenden Zeilen. Die Diez'sche Darstellung bewegt sich in Widersprüchen. Wenn Velasco sagt: „*formase . . . al principio del paladar*“, so kann er nur den vordersten Teil des Gaumens gemeint haben, da der Zungenrücken (*el medio de la lengua*) hinangebracht werden soll. Außerdem war ja die arabische hintere Artikulation dem Spanier unmöglich. Die nachfolgende Erklärung, der span. *j*-Laut gehe „aus tiefer Kehle“ hervor, kann also unmöglich richtig sein; das Gegenteil ist der Fall. Nachher sagt Diez selbst „Die Aussprache des arab. *ch* und des span. *j* wird also wohl nicht dieselbe gewesen sein“, und hierin hat er gewiß Recht, wie aber der „Widerspruch“ bei einer Artikulation „aus tiefer Kehle“ durch die frühere Geltung des *j* als Palatal seine Lösung finden soll, bleibt gänzlich rätselhaft. Die richtige Erklärung des Übergangs des früheren palatalen Zischlautes *j* ist nach meiner Meinung folgende.

Bei der Erzeugung des franz. *ch* sowie des franz. *j* nähert sich der Zungenrücken dem Vordergaumen derart, daß, bedingt durch die Lage und Haltung der Zunge und die Gestalt des Gaumens, ein flaschenförmiger Hohlraum entsteht, dessen vorderer Ausgang kleiner als der hintere ist, und durch welchen der Expirationsstrom seinen Weg nimmt. Das charakterische Geräusch dieser Konsonanten entsteht an der vorderen Enge des genannten Hohlraums, oder wird wenigstens dort erst hörbar. Der Unterschied zwischen *ch* und *j* besteht darin, daß bei *ch* der Stimmton fehlt, der Expirationsstrom aber stärker ist. Bringt man nun die Zunge in diese *ch-j*-Lage und senkt sodann die Zungenspitze etwas, so entsteht bei der Expiration ein palataler Hauchlaut, welcher bei oberflächlichem Anhören mit dem deutschen *ch* in *doch* große Ähnlichkeit hat, und dieser palatale Hauchlaut ist das span. *j* des Velasco, dessen Artikulationsstelle da liegt, wo wir bei vorderem *k* den Verschluss bilden, vielleicht noch ein ganz Weniges weiter nach vorn. Die Entstehung des jetzigen Reibelautes aus dem Zischlaut erklärt sich also durch eine Senkung der Zungenspitze, durch welche die vordere Enge und damit das charakteristische Geräusch dieses Zischlautes verschwand. Im Laufe der Zeit ist dann die Artikulationsstelle noch etwas weiter nach hinten gerückt und auf meine Nachfragen bei Nationalen über die Hervorbringung des heutigen *j*-Lautes erhielt ich folgende beiden Thatsachen mit aller Bestimmtheit als Antwort: 1. daß die Zunge nach vorn geradeaus

gestreckt und zugespitzt werde, 2. daß die Artikulationsstelle genau da liegt, wo beim *k* der Verschluss stattfindet. Es wurde mir, ohne daß ich danach gefragt hatte, gleich dabei bemerkt, daß möglicherweise der *k*-Verschluss der Spanier etwas weiter nach vorn läge, als derjenige der Deutschen. Der Unterschied, wenn ein solcher besteht, kann aber nur sehr gering sein, und ich glaube nicht, daß ein großer Wert darauf zu legen ist. Auf meine an einen auch deutsch sprechenden Spanier gerichtete Frage, wie sich die Lage der Artikulationsstelle des (deutschen) *h* — die arabische Kehlaspirata *hha* hat der Spanier bekanntlich nie hervorbringen können und kann es auch heute noch nicht — zu der des span. *j* verhalte, wurde mir die Antwort, daß die Artikulationsstelle des *h* bedeutend weiter nach hinter liege. Es ist zu vermuten, daß die Artikulationsstelle des *j* nicht zu allen Zeiten dieselbe gewesen ist wie sie auch jetzt nicht überall ganz genau dieselbe ist; ich glaube aber, daß im Vorstehenden die Entstehung des palatalen Reibelautes *j* aus dem gleichfalls palatalen Zischlaut in genügender Weise gegeben ist. Ähnlich entstand aus dem früheren sibiliierten *c*-Laut (lat. *c* vor *e*, *i*) durch Senkung der Zungenspitze der jetzige sibiliierte *c*-Laut, welcher ebenso wie der *j*-Laut der span. Sprache gegenüber den Schwestersprachen eigentümlich ist. Ein weiteres Analogon bietet das ebenfalls durch mangelhafte Funktion der Zungenspitze entstandene Auslaut-*d* der Spanier, wonach z. B. das Wort *Madrid* fast wie *Madrið* klingt, sowie das span. auslautende *n*. Während nämlich anlaut. *n* im Span. ebenso deutlich wie deutsches *n* artikuliert wird, findet bei ausl. *n* nur ein ganz loser, wahrscheinlich oft gar kein Verschluss statt. Infolgedessen kommen wieder 2 Engen, eine ganz vorn am Gaumen und eine hinten am Gaumensegel, in Betracht, und damit nun überhaupt ein vernehmbarer Konsonant entsteht, macht das Gaumensegel eine halbe Bewegung zur nasalen Artikulationsstellung, sodaß der Laut nasal, doch nicht so stark, wie die franz. Nasallaute, klingt. Infolge dieser mangelhaften Artikulation des span. ausl. *n* entstand z. B. aus lat. *inserere* span. *injerir*: die vorhergehende Lösung des Verschlusses und Gestalt der Zungenspitze übertrug sich auf das folgende *s*. (Es ist hierbei zu beachten, daß das *n* in span. *en* (Präposition und Partikel) = lat. *in* immer, auch in Zusammensetzungen, als ausl. *n* aufgefaßt wird, wie namentlich auch aus dem Cid-Gedicht hervorgeht).

Die Übergangsperiode für die Bildung des Reibelauts *j* aus dem Zischlaut wird in die Zeit zwischen 1568, wo Sotomayor noch das damalige span. *x* dem franz. *ch* gleichsetzt, und 1582, wo nach Velasco die jetzige Aussprache die herrschende geworden war, zu setzen sein.

In Bezug auf die vorgängige Litteratur habe ich noch zu bemerken, daß das span. *j* in den Werken von Brücke, Grundzüge d. Physiol. u. Syst. d. Sprachlaute, Wien 1856; Merkel, Physiol. d. menschl. Sprache, Leipz. 1866; Sievers, Grundz. d. Lautphys., Leipz.